

Gottesdienst, drittletzter So im Kirchenjahr, 7. November 2010,  
in Wilhelmsdorf um 10.00 Uhr,

**Predigt über Römer 14, 7-9**

<sup>7</sup>Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.  
<sup>8</sup>Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. <sup>9</sup>Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Vor 30 Jahren wurde ich zum Pfarrer ordiniert (19. Okt 1980). Für mich ist das also ein kleines Jubiläum. Ich denke an die Zeit zurück. Damals war ich Vikar in der Nähe von Tübingen, und zwar in Unterjesingen und Pfäffingen. Ich habe ein bisschen in den schriftlichen Unterlagen von damals nachgeschaut. Damals (1980) war ich auf einer Vikarskonferenz gewesen. Viele von den Vikaren hatten gemeint, sie könnten ihr Leben führen, wie sie selbst es wollten. Die Kirche dürfe ihnen keine Vorschriften machen. Überhaupt niemand dürfe ihnen Vorschriften machen. Auch die Aussagen der Bibel seien für ihr Leben nicht verpflichtend. Schließlich sei ja jeder sein eigener Herr und wisse selbst, was für ihn gut und richtig sei.

Die Devise schien damals vielen allen Ernstes als fortschrittlich: „Ich will mein Leben selbst verwirklichen und bin dabei nicht an die Bibel gebunden.“ Es ist ein Skandal, dass man das von seiten der Kirche geduldet hat.

Gottes Wort sagt das Gegenteil. Paulus schreibt im Römerbrief: Du gehörst nicht dir selbst. Du kannst dir deine Lebensziele nicht selbst vornehmen; jedenfalls nicht, wenn du Jesus nachfolgen willst. Die großen Linien und Lebensziele sind dir vorgegeben. Er soll in allem dein Herr sein. Daran wird sich messen lassen, ob sich dein Leben gelohnt hat. Die Gebote Gottes zeigen zwar den Weg. Aber es gibt auch viele Entscheidungen, die durch die Gebote nicht vorgegeben sind. Immer und immer wieder stellt man in der Nachfolge die Frage, welcher Weg ist der Weg mit ihm.

Die Vikare, die von der damaligen Zeitströmung erfasst waren, haben wohl nicht selbst gemerkt, in welches Fahrwasser sie sich begaben. Sie dachten sich auf dem einzig rechten Weg. Aber im Abstand von einigen Jahren erledigt sich manches von selbst. Sie kämpften nicht nur für die Selbstverwirklichung, sondern auch für eine kommunistische Gesellschaft bei uns. Dieser Kampf hat sich nach der Auflösung des Ostblocks als Irrweg erwiesen. Aber in anderen Dingen leiden wir bis heute an den Folgen der damaligen Irrtümer.

Ich habe damals der Gemeinde von diesen Erlebnissen berichtet. Dann habe ich gesagt, diese Zeitströmung der Selbstverwirklichung führt zu Misstrauen der Menschen untereinander. Die Ehen gingen kaputt und die Kinder würden einsam. Die Liebe habe dann keinen Platz mehr. Gott würde dabei allerhöchstens zu einem Feiertagsgott erniedrigt. Das war damals und das ist heute aus Gottes Wort zu sehen: Was der Mensch sät, wird er ernten.

In weiteren 30 Jahren wird man über vieles den Kopf schüttelt, wofür die Menschen heute ihre Kraft und Energie einsetzen!

Was kann uns davor bewahren, falsche Wege zu wählen?

Die selbstgewählten Wege führen oft zielstrebig in eine Sackgasse. Nicht immer merkt man es sofort. Aber es braucht ungeheuren Mut, einmal eingeschlagene falsche Wege zu erkennen. Die meisten Menschen rechtfertigen auch noch nach Jahren und Jahrzehnten ihre einstigen falschen Entscheidungen.

2 Kennzeichen, an denen man eine falsche Richtung merken kann:

1. Die Angst vor der Zukunft
2. Wo man das Glück suchte, findet man Unglück

**1. Die Angst vor der Zukunft**

Wer in einer Sackgasse ist, hat Angst, dass sie aufhören könnte. Er

spürt, dass es eng wird, und dass dann irgendwann diese garstige Wand kommt, bei der es kein Weiterkommen gibt. Diese Angst bringt zur Hektik. Die Angst ist ein Alarmsignal. Gott hat uns mit der Fähigkeit zur Angst ausgestattet, damit wir Orientierung suchen. Deswegen sollen wir diese Angst nicht überspielen oder uns in Hektik treiben lassen. Angst und Hektik gehören zu den Kennzeichen einer Sackgasse. Aber von Gottes Wegen geht Ruhe aus. Fragen wir deshalb: Herr, welchen Weg willst du, dass ich gehe? Nimm du mein Leben in die Hand! Ich will dir ganz gehören. Und ich traue dir zu, dass du mich den richtigen Weg leitest.

Das zweite Kennzeichen einer Sackgasse:

## **2. Wo man das Glück suchte, findet man Unglück**

Niemand lebt allein. Wir sind eingebunden in die Gemeinschaft der anderen Menschen. Was wir für unser Glück halten, kann für den anderen das Unglück bedeuten. Viele junge Menschen meinen, ihr Glück in einer angeblich selbstverantworteten Sexualität zu finden, die nicht den Wegen Gottes folgt. Aber sie zerstören zuerst das Glück von anderen, dann ihr eigenes. Viele junge Menschen haben so die Hoffnungen ihres Lebens verbaut. Sie machen dann den anderen Vorwürfe, oft machen sie auch Gott Vorwürfe. Sie haben das eigene Leben gesucht und es nicht gefunden.

Es gibt viele andere eigensinnige Entscheidungen. Man meint, das führe zum Glück und schafft doch das Unglück.

Wer sich in einer solchen Sackgasse befindet, soll nicht aus Trotz sagen: Ich bleibe konsequent. Sondern Jesus möchte aus Sackgassen herausführen. Wer sein Leben bisher selbst gestalten wollte, der darf sich seiner Führung anvertrauen. Im 31. Psalm heißt es: Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Gottengt nicht ein. Sondern er gibt Freiheit.

Wer sein Leben der Führung Jesu anvertraut, kommt deshalb nicht in die Enge, sondern in die Weite. Er findet Lebenserfüllung und echtes Glück.

Sadhu Sundar Singh war einer der bekanntesten Missionare des 20. Jahrhunderts. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie. Sein Vater war Sikh, seine Mutter Hindu. Als Hindu wurde er erzogen. Sundar Singh wurde einem indischen Meister übergeben, damit er ihn weiter erziehen und vervollkommen sollte. Diese Meister im Hinduismus nennt man Sadhu. Aber Sundar Singh konnte keinen Frieden finden. Da begegnete ihm Christus in einer Vision. Er wurde Christ und stellte ab da sein Leben in den Dienst seines Herrn. Seine Familie verstieß ihn deshalb. Er war Missionar in Indien und anderen Ländern in Asien, Europa und Amerika. Aber sein größter Wunsch war, in Tibet das Evangelium von Jesus Christus bekannt zu machen. Auf mehreren Reisen dorthin geriet er in große Gefahren. In Tibet war ja die christliche Mission streng verboten. Zu den Verfolgungen durch die Behörden und durch Angehörige tibetanischer religiöser Gruppen kamen noch die Gefahren in den unwegsamen Gegenden im Himalaya. Aber Sundar Singh war dennoch einer der glücklichsten Menschen Indiens. 1929 ist er auf einer Missionsreise in Tibet verschollen. In einem Brief einen Tag vor seiner Abreise heißt es: „Ich gehe heute nach Tibet und bin mir der Gefahren und Schwierigkeiten der Reise voll bewusst. Aber ich muss mein bestes tun, um meine Pflicht zu erfüllen! Mein eigenes Leben bedeutet mir nichts im Vergleich zur Freude, meinen Lauf zu vollenden und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe. Das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen, zu erfüllen“ (Apg. 20,2).

Sundar Singh hat viel getan in seinem Leben. Aber wie anders sah dieses Leben doch aus als bei solchen Menschen, deren Lebensinhalt und Abgott die Arbeit ist. Was war bei ihm anders? – Er hat sich seine Zeit und seine Aufgaben von seinem Herrn einteilen lassen. Er lebte und starb seine Herrn. So wurde es ein erfülltes Leben, obwohl er nicht einmal 40 Jahre alt wurde.

Jesus hat uns gelehrt, dass wir in der Hingabe gewinnen. *Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben*

*verliert um meinetwillen, der wird's finden.* Jesus hat sein Leben für uns hingegeben, damit wir das Leben finden. Darin hat er uns auch ein Vorbild und Beispiel gegeben. Wir sollen ihm folgen und nicht unsere eigenen Ziele suchen. Dann öffnen wir für uns und für andere Zukunft und Hoffnung; und schließlich die Erfüllung in seine Reich.

Jesus ist über Tote und Lebende Herr, so sagt Paulus. Das heißt doch, dass sich nichts seiner Herrschaft entgegenstellen kann. Deshalb haben wir keine Angst vor anderen Mächten. Deshalb sollen wir auch nicht ständig auf Fehlentwicklungen in der Gesellschaft schauen. Sondern wir sollen auf seine Zukunft schauen. Die Wege in unserem Leben sollen seine Wege sein. Amen!